

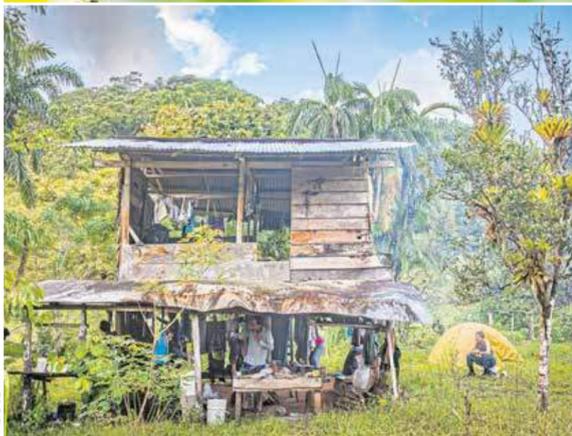
# EINMAL QUER DURCH PANAMA – ZU FUSS



Auf der Lauer: ein Plattschnabelmotmot mit seinen prächtigen Schwanzfedern



Entdeckungen im Dschungel: Irvin Torribio (r.) hat ein Tier auf einem Baum entdeckt



Schutz vor Regen: Unter einer Scheune werden Hängematten befestigt und das Essen zubereitet



An der Karibikküste: Während der spanischen Kolonialzeit schützte das Fort den Hafen von Portobelo

Es ist eine elende Plackerei. Aber jeden Augenblick wert! Die Gedanken oszillieren zwischen Verwünschung und Verzückung. Seit acht Stunden kämpfen sich sieben Wandergenossen durch den dichten Regenwald Panamas, angeführt vom erfahrenen Führer und Machetenvirtuosen Molinar Torribio. Wir folgen dem historischen Handelspfad Camino Real, von dem, etwa 165 Jahre nach seiner letzten wirtschaftlichen Nutzung, kaum mehr als eine vage Erinnerung übrig geblieben ist.

VON MALTE CLAVIN

Der Dschungel hat sich längst fast alle Kopfsteinpflastersteine, Begrenzungen und Markierungen einverleibt oder weggespült. Vielleicht will die Natur damit zeigen: Alles Menschliche ist vergänglich. „Genau hier wurden erstmals 1519 Maultiere mit Silberbarren, Gold und anderen Konquistadoren-Raubschätzen aus Peru beladen. Genau hier, in der Altstadt von Panama-Stadt, der ersten europäischen Gründung am Pazifik, fing der Camino Real an“, erklärt Christian Strassnig, während sein ausgestreckter Finger vom vor uns liegenden Platz in Richtung Norden wandert, „und dort, fünf Tage und neunzig Kilometer entfernt, in Portobelo an der Karibikküste, war er zu Ende. Dort wurden die Schätze auf Schiffe umgeladen, die dann nach Europa segelten.“

Der Österreicher Christian Strassnig widmete 20 Jahre seines Lebens der Erforschung des Camino Real. Wie kein zweiter Europäer kennt er Details über die historische Handelsroute: „Der Camino Real ist ein Vorgänger des Panamakanals, eine der meistgenutzten Wasserstraßen der Welt. Über 350 Jahre transportierten spanische Kolonialisten hauptsächlich Gold und Silber aus Südamerika über den schmalen Landstreifen zwischen Pazifik und Atlantik. Mit der Fertigstellung der Eisenbahn 1855 wurde der Camino Real überflüssig. Er wucherte zu und wurde vergessen. Gut 150 Jahre lang. Erst 2008 entdeckte eine Expedition, an der ich teilnahm, die originale Route wieder. Heute bietet dieses verborgene Juwel abenteuerlustigen Wanderern eine

einzigartige Reise in die Vergangenheit.“ Wer will, kann eine geführte Tour buchen (siehe Kasten).

Der Startpunkt unserer Reise liegt also genau hier, am Fuße des Turms der Kathedrale von Panama Viejo. Hier belad man bis zu 300 Maultiere mit jeweils 100 Kilo Gold und Silber. Treiber führten jeweils zwei bis drei Tiere. Soldaten sicherten die Karawane, die Waren mit einem heutigen Marktwert von etwa 30 Millionen Euro transportierte. Das quirlige Panama-Stadt hat die Überbleibsel des Camino Real längst verschluckt. Daher fahren wir mit dem Bus zum Alajuelasee und besteigen dort ein Boot. Und wo ist nun der Camino? „Der liegt hier größtenteils unter Wasser. 1935 wurde der Alajuelasee als 50 Quadratkilometer großes Wasserreservoir für den Panamakanal und zur Stromerzeugung angelegt“, erklärt Christian.

Wir legen am Ostufer des Alajuelasees an. Nur wenige Meter vom Ufer entfernt heben sich hellbraune Steine deutlich vom Untergrund ab. „Das sind die Überreste vom Camino Real“, sagt Christian, „hier war er bis zu drei Meter breit. Die Randsteine sind noch gut zu erkennen.“ Dann kramt er in seiner Hosentasche und zeigt uns auf seiner Handfläche Nägel, Sporne und Fragmente von Hufeisen. „Die habe ich alle hier in der Nähe gefunden.“ Und warum wurde ein Steinpfad angelegt? Christian erklärt weiter: „Ohne Steine wären die Maultiere im Morast versunken oder ständig ausgerutscht. Ab morgen, im Regenwald, versteht ihr, was ich meine. Jetzt geht’s zum Nachtlager.“

Langsam fährt das Boot einen Seitenarm des Sees entlang. Schilf, Wasserlilien und andere Seepflanzen rücken näher. Wir scheuchen unzählige Seevögel auf: Fischadler, Silberreiher, Fledermausfalken, Sonnenrallen. Sie alle suchen im flachen Wasser nach Fischen, Fröschen, Regenwürmern, Schnecken, Insekten, Krebstieren. Der Seitenarm wird schmaler, wir passieren einen jungen Krabbenreier, der vom Boot eines Dorfbewohners nach Futter späht. Auf einer Anhöhe werden Hütten sichtbar. „Quebrada Ancha, ein letztes Stück Zivilisation, bevor wir endgültig in den

## Tipps und Informationen

**Dschungeltouren:** Der deutsche Veranstalter CulTour hat sich auf kulturhistorische Reisen spezialisiert und bietet mehrtägige Touren auf dem Camino Real an. Ein besonderes Highlight: Die Expertise von Christian Strassnig, der den historischen Pfad über Jahre hinweg erforschte und sein Wissen als fachkundiger Experte mit den Reisenden teilt. Die Programme kombinieren geführte Wanderungen mit fundierten Erläuterungen zur Geschichte der Handelsroute; eine Vier-Tage-Trekking-Tour vom Pazifik zur Karibik kostet ab 720 US-Dollar pro Person (cultour.info). Die lokale Agentur EcoCircuitos Panama ist auf nachhaltige, natur- und kulturorientierte Reisen spezialisiert. Neben klassischen Öko-Touren offeriert sie auch geführte Trekking-Programme auf dem Camino Real. Mit erfahrenen einheimischen Guides und flexiblem Routenmanagement erhalten Reisende einen intensiven Einblick in die Flora, Fauna und Historie des Regenwaldes (ecocircuitos.com).

**Auskunft:** Visit Panama, tourismpanama.com



Dschungel eintauchen.“ Christian klingt ein wenig dramatisch.

3.30 Uhr am nächsten Morgen. In der Ferne grunzen Brüllaffen, im Dorf schmetterten Hähne erste Grüße. Nach Sonnenaufgang fahren wir mit dem Boot zur Nordspitze des Sees, um dort die gestrige Route wieder aufzunehmen. Ein elegant watternder Blaureiher lässt sich von uns nicht stören, auch nicht das Zwergsultanshuhn, das mit leuchtend blauem Gefieder, rotem Schnabel mit gelber Spitze und hellblauem Stirnschild in der Nähe fließt der glasklare Boquerón. Alle Wandergäste springen hinein. Christian setzt uns ab und kehrt mit dem Boot zurück, um uns in ein paar Tagen wieder in Portobelo in Empfang zu nehmen. Nach wenigen Minuten wird es dunkel: Der Regenwald verschluckt uns. Nach kurzer Zeit auf rutschigen Pfaden, steilen Hängen und in wuchernden Flusstälern bei konstant hoher Luftfeuchtigkeit ist allen klar: Diese Expedition erfordert Willensstärke und Durchhaltevermögen. Alle 90 Minuten wringe ich das mit Schweiß vollgesogene Handtuch aus, das um meinen Hals hängt.

Gegen Mittag erreichen wir eine Lichtung, die ein letztes, vollständig intaktes Stück des Camino freigibt. Dicht an dicht liegen die klobigen Pflastersteine aneinander, begrenzt durch größere, höhere Randsteine. Wandergenosse Alex kommentiert: „Dieses Wegstück befindet sich auf Privatbesitz. Wir können nur hoffen, dass die lokalen Farmer, die Campesinos, den Weg nicht abtragen, um die Fläche für Viehzucht zu nutzen.“ Eine halbe Stunde später machen wir Rast auf einem Hügel, vor einer Finca. Sie gehört einem Campesino wie aus dem Bilderbuch: Genaro Hernandez, 84 Jahre alt. Er lebt seit den frühen 60er-Jahren hier im Chagres-Nationalpark. Von seinem Pferd schaut er neugierig und ein wenig belustigt auf uns zwitzende Wanderer herab. „Alles Grüne bis zum Horizont gehört mir“, sagt er nicht ohne Stolz, „sonst kann ich nichts!“ Das ist stark untertrieben. Etwa 100 Kühe nennt er sein Eigen. Für ein Tier kann er umgerechnet bis zu 1300 Euro Erlösen.

Den scharfen Augen von Alex, Molinar, Irvin sowie dem Träger und Begleiter Eduviges de Leon entgeht kaum et-

Der vergessene Schatzpfad: Man kann das mittelamerikanische Land nicht nur auf dem gleichnamigen Kanal durchqueren, sondern auch im Rahmen einer schweißtreibenden Wanderung

was. Sie entdecken den wunderschönen Schmetterling *Adelpha cytherea* und die winzige Spinne namens *Micrathena sagittata*. Die leuchtenden Farben dieses gerade mal ein Zentimeter großen Tieres helfen vermutlich, Beute anzulocken, während die Stacheln am Hinterleib der Verteidigung dienen. Dann endlich, nach weit über acht Stunden Nettowanderzeit, erreichen wir unser Nachtlager: Eine Ackerfläche als Zeltplatz und eine offene Scheune mit einfacher Kochstelle. In der Nähe fließt der glasklare Boquerón. Alle Wandergäste springen hinein.

Am nächsten Tag, nach einer Stunde Wanderung, führt der Weg über karminroten Boden. Alex erklärt: „Das ist Sand von Blattschneiderameisen. Sie tragen ihn aus ihren Bauten, die tief und verzweigt sind und bis zu zwei Millionen Ameisen beherbergen.“ Immer wieder verfangt sich jemand in Spinnennetzen, auch in besonders klebrigen. „Das war wohl von einer Goldenen Seidenspinne“, vermutet Alex. „Ihre Netze können zwei Meter Durchmesser erreichen. Die Seide ist stabiler als Nylon. Manchmal verfangen sich Kolibris und Jungvögel darin.“

Klebrig ist auch die Kleidung an unseren Körpern. Jeder geht schweigend und schwitzend, fokussiert auf den nächsten Schritt. Das Rauschen des Flusses begleitet uns, ergänzt durch Zirpen, Quiet-schen, Knacken, Surren, Piepsen, Grunzen. Der dichte Primärregenwald fordert Schweiß, Kraft, Ausdauer. Ohne all das kein Erlebnis, keine Tiefe, kein Abenteuer. Maultiertreiber und Soldaten nahmen über Jahrhunderte die gleiche Naturgewalt wahr, hörten das gleiche Klangspektrum. Heute sind kaum noch Spuren des Camino im Regenwald zu finden. Die Steine sind abgerutscht, überwachsen, verschüttet. Auch das ist eine Erfahrung: Alles von Menschen Geschaffene ist vergänglich.

Am Nachmittag hören wir Donnerrollen. „Bitte kein Regen“, dieser Gedanke zeigt sich auf allen Gesichtern. Zum Glück bleibt es trocken. Niemand möchte erleben, wie sich der Weg bei Starkregen in eine Schlammwüste verwandelt. Auf einmal ist hackendes Klopfen zu hören. Ein Schläfenfleckspecht sucht in der Rinde

eines Baumes nach Ameisen, Käfern oder Larven. Minuten später zeigt sich ein passiver Kollege: ein Plattschnabelmotmot. Der sitzt regungslos im Baum und wartet auf vorbei schwirrende Insekten. Alex ist auch nach Einbruch der Dunkelheit nicht zu bremsen. Mit Taschenlampe sucht er nahe unseres Nachtlagers nach Amphibien. Beglückt kehrt er mit zwei Exemplaren zurück: einem Bananenbaumfrosch, der in Höhen bis 2400 Meter leben kann, und einem Rotaugenlaubfrosch, der uns mit seinen riesigen Augen zu hypnotisieren scheint.

Der letzte Wandertag führt entlang des Flusses Cascajal. Nach sechs Stunden erreichen wir eine Hauptstraße, wo uns ein Bus zum Endpunkt des Camino Reals bringt: die Bucht von Portobelo, von Kolumbus 1502 entdeckt. Hier nahmen spanische Schiffe die über den Camino transportierten Schätze auf und segelten sie nach Europa. Portobelo ist Unesco-Weltkulturerbe, ein geschichtsträchtiger Ort, wo man in dessen Verteidigungsanlagen, im königlichen Zollhaus und auf seinen Plätzen in die Vergangenheit reisen kann. Der englische Pirat Francis Drake, Namensgeber der Drake-Passage, griff Portobelo wegen seiner Schätze an. Tage später starb er an einer Darminfektion und wurde vor der Küste Portobelos bestattet.

Jetzt sitzen wir Wandergenossen geduscht und mit kühlem Bier auf der Hotelterrasse und blicken auf die Bucht von Portobelo. In der Rückschau waren die Wanderstrapazen während der vier Tage vom Pazifik zum Atlantik gar nicht so strapazios, so scheint es. Die jahrhundertalte Geschichte der Kolonialgebäude, die sagenhaften Silber- und Goldschätze, der intakte Regenwald, die faszinierende Flora und Fauna – all das war und ist so unwerfend, dass jeder die Anstrengungen vergisst und stolz ist, ein bisschen an den eigenen Grenzen gerüttelt zu haben. Ein solches Abenteuer kann man nur hier erleben.

Die Teilnahme an der Reise wurde unterstützt von der panamaischen Tourismusbehörde ATP. Unsere Standards der Transparenz und journalistischen Unabhängigkeit finden Sie unter [goz.as/unabhaengigkeit](http://goz.as/unabhaengigkeit)